

Die Wetterglocke

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Glocken von Mariastein**

Band (Jahr): **80 (2003)**

Heft [6]

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Wetterglocke

P. Bruno Stephan Scherer

DIE WETTERGLOCKE

Lange schon drohten die Wolken,
ich sah es mit wachsendem Grauen.
Hitze und Schwüle zerplatzen,
gebären die gelblichen Schlangen,
die Blitze.
Dunkel rollen die Wogen heran,
umzingeln das Dorf und die Felder.

HERR, ich läute und rufe,
ich schreie zu Dir
im Krachen der Donner,
im toben der Mächte.
Fange die Schlangen,
banne die brüllenden Tiere,
gebiete den Geistern der Luft!

Wieder zucken die Blitze
und schlagen die Donner.
Du hörst es,
Du bist der Herrscher
der Welten und Himmel,
der Tiefen und Schründe.
Sende uns Wasser,
lösche die Blitze!

Dank, o Jubel!
Leichte Tropfen spür ich
auf Hals und Lippen,
Tropfen netzen das Turmgesims.

Wasser ist sanfter als Feuer,
Wasser rauscht milde und heiter,
nährt die Gefilde der Erde
und rettet den Fischen
im Bergbach das Leben.

Doch ungebändigt,
vernichtet das Wasser.
Hab ich zu früh gejubelt?
Der Regen fällt nieder
als stürzten Bäche
und drängten Ströme
aus rissigen Felsen.
Die Stränge der Fluten
wollen mich fesseln,
zum Schweigen mich zwingen,
ersticken, erwürgen.

Ich klage vor Dir,
Bewahrer des Lebens,
vernimm meine Stimme
im Grollen der Urflut.
Rufe die Wolken und Winde zurück,
zertrete das Feuer im Abgrund!
Im Namen der Gräser bitte ich Dich:
sie kleben zerstampft am Boden.
Im Namen der Blumen klage ich Dir:
geknickt und gebrochen
liegt farbiges Prangen.
Im Namen der Menschen rufe ich Dich:
sie flüchten vom Felde
unter das Vordach der Scheune,
bedauern den Tag und die Mühe,
mit verbissenen Lippen die Bauern,
verängstigt die Frauen,
ein Frösteln und Zittern am Leibe.

Das Werk ihrer Hände sinkt nieder,
das Weizenfeld –
einst goldener Segen;
das Roggenfeld –

so stolz wie die Banner der Heerschau.
Wer wird den Hafer nun mähen,
zu Garben bündeln und binden?

Welch Klirren auf Mauern und Dächern?
HERR, es fallen kalte Körner,
Eis und frostiger Hagel,
in nordischen Lüften erstarrte Wasser.
Siehst du es nicht?
Die steinigen Knollenn
kollern auf Ziegel und Platten,
dämonisch grinsend
wie glitzerndes Silber.
Und wieder zischen die grellen Blitze
und krachen die Donner
langverhallend am Rande des Tals.

Bewahre die Häuser
vor Feuer und Elend!
Vater im Himmel,
erbarme Dich unser!
Gedenke der Kinder,
der unverdorbenen Herzen.
Gedenke der stillen Gebete
gekränkter Menschen,
des Segens der Priester,
des Flurgangs im Frühling.

Ich singe,
ich ruft
und klage.
Die Ernste ist hin und verloren,
die Blätter an Sträuchern und Bäumen
klaffen zerfetzt und zerrissen,
der Hagel war schrecklich.

Müde bin ich vom Rufen und Beten,
ich werde verstummen.
Der Regen verrauscht,
noch tropfen die Kännel.
Gib Mut den Geschöpfen,
neu zu beginnen,
Erhaltet des Lebens,
den Vögeln, Blumen und Menschen
gib Kraft.

Die Steine schreien

Als Jesus unmittelbar vor seinem Leiden in Jerusalem einzog – jeweils am Palmsonntag erinnern wir uns daran –, begannen seine Jünger freudig Gott zu loben und Ihm zuzujubeln. Das passte einigen Pharisäern nicht, und sie riefen, Jesus solle sie zum Schweigen bringen. Er erwiderte: «Ich sage euch: Wenn sie schweigen, werden die Steine schreien» (Lk 19,37–39).

Heute, meine ich, da sich die Reihen der Gott Lobenden und Christus Zujubelnden manchenorts gelichtet haben, schreien, singen und bitten in der Tat die Steine der Kathedralen, Kirchen und Kapellen. Sollten da nicht auch ihre Glocken miteinfallen? Aber wir wissen, selbst die für ihr Rufen und Singen geweihten Glocken blieben «dröhnendes Erz oder eine lärmende Pauke» (1 Kor 13,1), wenn ihr Gesang nicht von einem oder von vielen, vielleicht bedrängten, doch liebenden Herzen aufgenommen und begleitet würde.

Gott erhört jedes Gebet – so oder so –, auch die Bitten des *Arbeits- und Wettersegens* jeweils nach der Messfeier vom 25. April (Fest des Evangelisten Markus) bis zum 14. September (Fest Kreuzerhöhung).

Das Gedicht «*Die Wetterglocke*» entstand am 18. August 1960 nach dem Erlebnis eines mächtigen Gewitters über Metzerlen und Mariastein, nicht ohne Seitenblick auf Schillers «Lied von der Glocke». Es schläft im Bändchen *Die gläserne Kathedrale* (Rex-Verlag, Luzern 1969) den Dornröschenschlaf, bis es von einem Komponisten (von welchem?) entdeckt und zu einer Sommer-Kantate geformt wird.

Zum Bild auf der folgenden Seite:

1832 liess Abt Placidus Ackermann für den neuen Turm sechs Glocken giessen. Die grösste, in a gestimmt, wurde dem hl. Placidus geweiht. Sie wird nicht nur an Hochfesten geläutet, sondern ist auch bei einem Todesfall im Kloster und bei herannahenden Gewittern oder drohendem Hagelschlag zu vernehmen.

